

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 31 (1990)
Heft: 14

Artikel: Der Türk mit den "Turken"
Autor: Gorski, Bohdan / Brügger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bohdan Gorski und Christian Brügger über ein spezielles Problem mit Sowjetasien

Der Türk mit den «Turken»

Wenn man von Unruhen in Aserbaidshan oder im sowjetischen Zentralasien liest, taucht unweigerlich der Begriff der Turkvölker auf. Was hat das mit den Türken und der Türkei zu tun? Steht die Sowjetmacht hier einer Gemeinsamkeit gegenüber, und gibt es am Ende gar eine turktürkische Wiedervereinigungsfrage?

Der deutschsprachige Unterschied zwischen Türken und Turketwas (Turkvölker, Turksprachen, Turksitten) wird weder von der türkischen Sprache selbst noch von manchen andern Sprachen gemacht, was zu Missverständnissen führen kann. So hat man im Vorjahr im Zusammenhang mit der Armenierverfolgung in Baku bei uns lesen können, das türkische Radio habe die Ereignisse so und so verzerrt dargestellt. Ein interessanter Seitenblick auf die Parteinahme Ankaras in dieser Angelegenheit? Keineswegs. Die Nachricht stammte aus einer armenienfreundlichen sowjetischen Quelle und

meinte einfach Radio Baku plus eventuell die andern aserbaidshanischen Sender, die turksprachigen eben.

Warnung vor Sprachverführung

Die Aserbaidshaner (oder Aseri, nämlich Aserbaidshaner im ethnischen Sinn) werden von den Armeniern auch in polemischer Absicht meist bloss Türken genannt; das soll die Verbindung zu den Türken unterstellen, die unter anderem das Armeniermassaker von 1915 verschuldet haben, in dessen Kontinuität die neuen Pogrome zu sehen wären. Zum möglichen Missverständnis gesellt sich also auch die mögliche Irreführung.

Immerhin werden wir aus der Sowjetunion normalerweise entsprechend unserer eigenen Differenziertheit unterrichtet, denn die russische Sprache macht den Unterschied analog zu unserer. Der Türke in der Türkei ist ein

«Turok», und der turkstämmige Aserbaidshaner oder Usbeke ist ein «Tjurk».

Auf jeden Fall leben die Türken in der Türkei, und dort allein werden sie unter dieser Bezeichnung dann auch ethnisch unterschieden von den Kurden usw. Sonst aber wird das ethnische Kriterium durch die Bezeichnung «Turkvölker» abgedeckt (auf das an sich logische Pendant «Turken» verzichtet der deutsche Sprachgebrauch wohl deshalb, weil es sonst zu permanenten Verwechslungen käme).

Die Turkvölker sind miteinander verwandt, sprechen verwandte Sprachen und haben eine gemeinsame Religion, den Islam. Sie stammen aus einer Region, die annähernd der heutigen Mongolei entspricht, und ihr heutiges Siedlungsgebiet erstreckt sich mit Unterbrüchen vom westlichen China bis zum Mittelmeer. Die Zahl ihrer Angehörigen beläuft sich auf vielleicht 110 Millionen. Zu den je 50 Millionen türkischen Staatsbürgern und «turkischen» Sowjetbürgern kommen verdünnte Gruppen in China, Pakistan und Afghanistan.

Die Grossterritorien

Die geographische Hauptgliederung ist klar. Östlich der Türkei liegt nach dem armenischen «Einschub» die Sowjetrepublik Aserbaidshan. Unter allen Turkvölkern auf dem Gebiet der UdSSR haben die Aseri die stärkste Verwandtschaft zu den Türken und fühlen sie auch. Die sprachliche Nähe ist so, dass sie Türkisch verstehen. Es gibt etwas an brüderlichen Gefühlen, und es gibt – als negative Verbindung – den latenten Hass auf die Armenier mit seinen jeweiligen Ausbrüchen hüben wie drüben.

Das Kaspische Meer trennt Aserbaidshan von Zentralasien, dem früheren Turkestan. Es umfasst von West nach Ost die heutigen Sowjetrepubliken Turkmenien (die ebenfalls gebräuchliche Benennung Turkmenistan fördert die Verwechslung mit Turkestan), Usbekistan, Tadschikistan und Kirgisien. Ferner gehört der gemeinsame grosse Nachbar im Norden, Kasachstan, mit seinem südlichen Teil zur alten Region von Turkestan. Zentralasien ist das sowjetische Hauptsiedlungsgebiet sowohl von Moslems als auch von Turkvölkern.



4 Die historische Grossregion von Zentralasien.

Zu Tadschikistan ist anzumerken, dass es zwar regional zu Turkestan gehört, aber die Tadschiken sind eigentlich ein iranisches Volk, und ihre tadschikische Sprache rührt vom altpersischen Dari her. Für ihre heutige Bewusstseinslage ist das allerdings weniger erheblich. Sie sind mit den Usbeken oder Kirgisen so solidarisch oder zerstritten wie die beglaubigten Turkvölker unter sich auch.

Im Osten davon liegt schliesslich das chinesische Sinkiang, das frühere Ostturkestan. Dessen Problematik mag gelegentlich wieder aufleben, aber momentan ist schon die bloss ermöglichte Verbindung mit den sowjetischen Turkvölkern schwach.

Zur ethnischen, sprachlichen, kulturellen und religiösen Verwandtschaft der Turkvöl-

ker kommt schliesslich das Erbe einer gemeinsamen Geschichte hinzu, aber diese liegt weit zurück, und die Völker haben sich nicht erst mit dem Eintritt in die Sowjet-epoche auseinandergelbt.

Osmanisches Reich: eine abgeschlossene Vergangenheit

Das alte Osmanische Reich, das seine grösste Ausdehnung im 17. Jahrhundert hatte, war alles andere als ein Nationalstaat. Es umfasste «turkische» so gut wie arabische und sonstige Völker, vereinigte im Süden die Levante und Arabien, im Osten aber die geschilderte Region bis ins heutige China hinein. Das einigende Band war nicht die Nation, sondern die Religion. In Istanbul

war der Sultan, das gekrönte Staatsoberhaupt, gleichzeitig auch der Kalif, der Inhaber des höchsten geistlichen Amtes.

Das türkische Imperium war auf dem heutigen Gebiet der Sowjetunion als weltliche Macht relativ locker gelegt. Seine direkt von der Zentrale aus kontrollierten Strukturen waren die Militärbezirke. Die zivile Alltags-gewalt übten Emire oder sonstige einheimische Feudalherren im Namen des Sultans aus, je nach örtlichen und zeitlichen Gegebenheiten bald als ernstgemeinte Statthalter-herrschaft und bald als Alibi. Die teils sesshafte, teils nomadisierende Bevölkerung verstand sich nicht als türkische oder turkische Einheit. Was zählte, war die Einheit des Glaubens, denn das Osmanische Reich verkörperte im Bewusstsein seiner Untertanen zugleich die islamische Welt. Wenn man dem Sultan unterschiedlich gehorchte, so war doch seine geistige Autorität als Kalif unbestritten, die eigentliche Grundlage der bloss darübergelegten sekulären Macht.

Das Osmanische Reich zerfiel danach fast überall, und bis zum 19. Jahrhundert wurde es in seinem östlichen Teil durch die Eroberungen des russischen Zarenreichs völlig liquidiert. Moskau seinerseits gestaltete seine Gouvernements nach militärischen Gesichtspunkten, erkannte den Völkern ansonsten autonome Rechte zu und liess insbesondere die Leute nach ihrer eigenen islamischen Fassung selig werden. Der Islam lebte freilich immer mehr aufgrund seiner lokalen Traditionen fort, denn die Ausstrahlung des Kalifats war gebrochen.

Für die unterworfenen Turkvölker ging das Leben weiter. Sie hatten nunmehr einen christlichen und für sie ungläubigen Oberherrn mitsamt seiner Militärverwaltung zu dulden, aber Moskau war doch weit, und manchmal konnte der Ärger mit den eigenen Herren grösser sein als der Ärger mit dem zaristischen Imperialismus. Es kam bisweilen zu regionalen Aufständen (von den Zaren, das sowjetische Argument vorwegnehmend, als Banditismus behandelt), aber zu einer gemeinsamen Front der Turkvölker kam es nicht, weil es an diesbezüglichem Gemeinschaftsgefühl fehlte.

Mit dem aufkommenden Sozialismus in Russland änderte sich die Sachlage erneut.

Sowjetbefreiung und Sowjeteroberung

Die junge Sowjetmacht verfuhr mit den Turkvölkern nicht anders als mit andern nichtrussischen Völkern. Sie versprach und gewährte ihnen Unabhängigkeit, solange das nützlich war. Dann nahm sie den Nationen die Unabhängigkeit gewaltsam wieder weg, sobald sie dazu stark genug war. Die Sowjetisierung brachte den erst befreiten und dann wieder unterworfenen Turkvölkern erstmals eine totalitäre Herrschaft; dieser ging es unter anderem darum, den Leuten ihren religiösen Glauben wegzuziehen und durch



Aserbaidchaner betrauern ihre Opfer nach dem Einsatz sowjetischer Streitkräfte. («Sowjetunion heute», Nr. 5/1990)

die Vorschriftsideologie zu ersetzen. Die von der Verfassung gewährte Freiheit des persönlichen Glaubens wurde mit einigen Vorzeigemullahs ausgewiesen, deren vorrangige Staatsfrömmigkeit regimedienlich war.

Vom ursprünglich in Aussicht genommenen Sowjeturkestan kam Moskau bald wieder ab und stellte separate Sowjetrepubliken auf, eine vorbeugende Massnahme gegen ein allfälliges Gemeinschaftsgefühl der Turkvölker auf Kosten des gewünschten Sowjetvolks. Zur Turkeinheit war es in den zwanziger Jahren ansatzweise bei regionalen Aufständen gekommen, auf der Grundlage des sogenannten Panturkismus. Worum ging es da?

Der Panturkismus

Der Panturkismus strebt die Vereinigung der Turkvölker zu einer gemeinsamen Nation an. Er ist ein typisches Kind des 19. Jahrhunderts mit seinem nationalstaatlichen Gedankengut, das von den damaligen Intellektuellen mit unterschiedlicher Breitenwirkung gepflegt wurde.

Der Panturkismus war eine Späterscheinung im Osmanischen Reich und eine Abkehr von

dessen traditionellen Werten. Die Türkei verkam in dieser Zeit allmählich zum redensartlichen «kranken Mann am Bosphorus», obwohl sie bis zum Ersten Weltkrieg noch ihre nahöstlichen und arabischen Territorien hatte, über die sie schlecht verfügte (Ägypten war bis zu diesem Zeitpunkt bereits von den Briten kolonialisiert worden).

Die Krise, in welche das türkische Imperium im 19. Jahrhundert geriet, war auch ideeller und struktureller Natur. Der Islam als staatstragender Gedanke mit universalem Anspruch wurde von sekulären Kräften angefochten, welche die Modernisierung von Staat und Gesellschaft mittels weltlicher Reformen erstrebten. Gleichzeitig tauchte der Gedanke vom Osmanentum als verbindender Kraft anstelle der als mittelalterlich empfundenen Religion auf. Ein Volk mit verschiedenen Religionen galt den Panturkisten mehr als eine Religion für viele Völker. Das einheitlich national empfindende Turkvolk von Gross- bis Kleinasien war freilich eine Fiktion.

Gleichzeitig verstand sich der Panturkismus (zu dem es ausgiebige theoretische Werke gab) als Pendant und Gegenstück zum Panlawismus, der damals in Mode war und unter anderem als Triebkraft oder Alibi für das Sendungsbewusstsein des russischen Imperiums diente. Allenfalls gegriffen hat der Panlawismus allerdings nur dort, wo die angesprochenen Brudernationen auch die orthodoxe Religion hatten; bei den zwar slawischen, aber katholischen Polen zum Beispiel verfieng die panslawische Idee zu keiner Zeit auch nur im geringsten. Da hätten es die Panturkisten mit ihren fast durchwegs islamischen Turkvölkern (die nicht islamischen Kleinvölker der Kalmüken und Jakuten sind die Ausnahme) besser gehabt, aber die religiöse Gemeinschaft war eben nicht jene, welche sie verwirklichen wollten, und grosso modo blieb der Panturkismus im 19. Jahrhundert eine Lieblingsvorstellung von Dichtern und Denkern. Das staatsreformerische Beiwerk zum nationalstaatlichen Ideengefüge wurde in der Türkei von den Verfassungsgebern bald berücksichtigt und bald nicht; ausserhalb von ihr hatte es ohnehin keine Chance.

Akute Resonanz fand der Panturkismus im Ersten Weltkrieg, und dann eine unheilvolle.

Er war eine Ursache für das Massaker an den christlichen Armeniern von 1915; die schieren Anhänger füllten seine sekulären Grundvorstellungen von sich aus auch mit religiösem Fanatismus nach. Historische «Missverständnisse» dieser Art gibt es noch und noch.

Kurz danach kam es auch zu Konvergenzen und Konfrontationen zwischen Panturkisten und Sowjetmacht. Enver Pascha, türkischer Verteidigungsminister im Ersten Weltkrieg und ein mittelbarer Anheizer des Massakers von 1915, huldigte sowohl panturkischen als auch sozialistischen Vorstellungen. 1918 nahm er in Baku am panturkischen sozialistischen Kongress teil, den die Bolschewiken gemäss ihrer augenblicklichen Politik protegierten, und im gleichen Jahr wurde er auch von Lenin empfangen. Allerdings fiel Enver Pascha dann 1923 in Buchara (Usbekistan) im Kampf gegen die Sowjettruppen. Die Panturkisten hatten unterdessen eingesehen, dass sie von der Sowjetmacht düpirt worden waren, und unterstützten einen Aufstand, mit dem die Rote Armee allerdings fertig wurde.

Inzwischen verblasste der Panturkismus auch in seinem Mutterland. Kemal Pascha (Atatürk) war ein Gegner dieser grenzüberschreitenden Vorstellungen und baute lieber eine moderne Türkei innerhalb jener Grenzen auf, die nach dem Ersten Weltkrieg gezogen wurden und bis heute gültig sind.

Spielt aber der Panturkismus sozusagen nach seiner Zeit wieder eine Rolle in der Sowjetunion, wo alle Völker in Bewegung geraten sind? Auf diese Frage werden wir noch in einem separaten Beitrag eingehen.



Ihr Teppich- und Bodenbelagsgeschäft

W. Geelhaar AG Bern
Thunstrasse 7
am Helvetiaplatz
Tramlinien 3 + 5
Telefon 031 43 11 44

Auch für Reparaturen und
Reinigungen von Orient-,
Handweb- und Berber-
teppichen sind wir Ihr
Vertrauenshaus.

<p>STEIGER DRUCK AG BERN</p>		<p>Moserstrasse 31 3014 Bern Telefon 031 41 27 75</p>
--------------------------------------	--	---

... Steiger druckt's